

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

☒ | SAUERLÄNDER



Uticha Marmon wurde 1979 in Berlin geboren. Sie studierte Dramaturgie, Vergleichende Literaturwissenschaft und Pädagogik und hat danach am Theater und in Verlagen gearbeitet. Heute lebt sie in Hamburg und arbeitet freiberuflich als Dramaturgin, Lektorin und Autorin. Ihr Kinderbuch »Mein Freund Salim« über einen syrischen Flüchtlingsjungen wurde 2016 mit dem Leipziger Lesekompass ausgezeichnet.

*Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

UTICHA MARMON

ALS WIR  
ADLER  
WURDEN

⊗ | SAUERLÄNDER

Das Hörbuch zu diesem Buch ist im Argon Verlag, Berlin, erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

*Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)*



Erschienen bei FISCHER Sauerländer

© 2020 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,  
Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main  
Umschlaggestaltung: Norbert Blommel, MT-Vreden unter Verwendung  
einer Illustration und eines Titelschriftzugs von Regina Kehn  
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7373-5707-4

Ich bin ein Adler! Endlich. Sie sagen, bei den Adlern geht es vor allem darum, zusammenzuhalten. Abenteuer zu erleben. Den Menschen zu helfen, die sich selbst nicht helfen können. Ist das nicht toll? Die Leute in unserer Straße freuen sich, wenn wir kommen. Wenn wir da sind, während sie ihren Bohnenkaffee trinken. Wenn wir ihnen die Einkäufe erledigen. Wenn wir ihr kaputtes Fenster reparieren. Gestern haben wir zum Beispiel die Druckerei besucht. Wir hatten Äpfel, zusammen mit den Königskindern, vom Baum in Königs kleinem Garten geholt und sie verteilt. Die Idee dazu hat Otto gehabt. Er hat immer die besten Ideen von uns allen. Außerdem lernen wir so vieles, was uns nützlich sein könnte. Seile knoten. Feuer machen. Wir gehen schwimmen, fahren mit den Rädern raus, erleben Abenteuer! Vor allem aber sind wir eine eingeschworene Gemeinschaft. Freunde für immer. Wir Adler, aber allen voran Otto und ich. Ja, das will ich!

# Adlermorgen

»Happy Birthday to you!«, drängelte es sich vielstimmig in Janniks Traum. »Happy Birthday to you! Happy Birthday, Jannik und Loni! Happy Birthday to you!«

Jannik blinzelte verschlafen. Und auch Loni auf der Matratze neben seinem Bett bekam die Augen noch nicht richtig auf. Bis spät in die Nacht hatten sie an ihrem nächsten Spielzug gegen die Krakenköpfe gefeilt.

»Los, pustet die Kerzen aus!«, rief Mama.

»Aber alle auf einmal!«, wies Opa Paul an.

»Und was wünschen!«, lachte Lonis Mutter Hanne.

Papa und Bo sagten nichts. Und Oma Marianna lächelte nur ihr strahlendes Oma-Lächeln. Alles wie immer, dachte Jannik glücklich. Er wusste exakt, was er sich wünschen würde.

Loni gähnte. Es war wirklich spät gewesen.

»Zusammen!«, sagte Mama.

Gemeinsam beugten sie die Köpfe über den Kuchen. Eine Hälfte mit heller, eine mit dunkler Schokolade überzogen. Hell für Loni, dunkel für ihn. Innen drin war es genau andersrum. So, wie sie es beide am liebsten mochten.

»Eins«, sagte Jannik.

»Zwei«, sagte Loni.

»Drei«, sagten sie zusammen. Dann pusteten sie, mit geschlossenen Augen. Und Jannik wünschte sich, dass alles so bleiben sollte, wie es gerade war. Als er die Augen öffnete, stieg ihm der Qualm hinein. Alle Kerzen waren aus. Bis auf eine.

»Und jetzt: Auspacken!« Bo pustete die widerspenstige Kerze aus und stellte den Kuchen auf Janniks Nachttisch. Dann überreichte er Loni und ihm sein Geschenk. Bos Geschenk war immer das erste, das sie bekamen. Und es war nie verpackt. Verpackung war Müll. Müll war umweltschädlich. Und Bo sorgte sich um die Umwelt. Also verpackte er seine Geschenke nicht.

Sie bekamen ein Buch, ein Notizbuch. Ein Adler prangte auf dem Deckblatt. Er hatte die Schwingen ausgebreitet und die Krallen gespreizt, als wäre er im Anflug auf seine Beute.

»Hast du den gemalt?«, fragte Jannik überflüssigerweise.

Sein großer Bruder war schon immer gut im Zeichnen gewesen. Loni nahm ihm das Buch aus der Hand. »Natürlich hat Bo den gemalt«, sagte sie.

»Warum ein Adler?«, wunderte sich Jannik.

»Schlag es auf«, sagte Bo zu Loni.

Loni öffnete das Buch und las, leise.

»Was steht denn drin?«, wollte Jannik wissen. Neugierig schob er sich neben sie.

»Die Adler kamen nicht plötzlich, nicht über Nacht«, las er

vor. »Sie erschienen langsam, einer nach dem anderen. Waren sie gut? Waren sie böse? Man wusste es nicht. Erst versteckten sie sich und waren sehr vorsichtig. Doch als sie merkten, dass niemand sie vertrieb, ja im Gegenteil, dass sie von einigen sogar gerne gesehen waren, da blieben sie. Und es wurden immer mehr. Vielleicht sagten aber deswegen später so viele, sie hätten es nicht mitbekommen. Vielleicht ...« Er sah Bo an. »Was bedeutet das?«, fragte er.

Bo wischte sich die ampelbunt gefärbten Haare aus der Stirn. Sie fielen sofort zurück. »Das bedeutet, dass ihr jetzt elf seid.«

»Hä?«, machte Loni.

»Ihr seid groß. Keine Kinder mehr, die Aliens wie den Krakenköpfen nachjagen«, erklärte Bo.

»Das ist eine gute Neuigkeit«, ging Mama lachend dazwischen. »Also, wer hat alles Frühstückshunger?«

»Ich, und zwar einen riesigen«, sagte Opa Paul.

»Na, dann los. Wer in fünf Minuten nicht am Tisch sitzt, muss den ganzen Tag die Küche aufräumen. Das gilt auch für Geburtstagskinder!«

Alle stürmten los. Der Tisch im Wohnzimmer war bereits gedeckt. Es gab Rührei und Müsli, Toast und Wurst, Käse und Pudding. Papa saß als Letzter auf seinem Stuhl.

»Papa muss!«, rief Jannik, und alle lachten. Dabei war es sowieso klar gewesen, weil Papa am Wochenende immer die Küche aufräumte.

Jannik und Loni futterten, als hätten sie seit Tagen nichts mehr zu essen bekommen. Zwischendurch packten sie alle anderen Geschenke aus. Bücher, ein neues Brettspiel, ein Pulli für Loni, einer für Jannik und eine im Dunkeln leuchtende Sternenkarte für beide. Alles tolle Sachen, doch als Jannik zum Abschluss des Frühstücks den Geburtstagskuchen anschnitt, musste er endlich auf Bos Geschenk zurückkommen.

»Wie meinst du das, wir sind keine Kinder mehr?«

Bo biss in ein Stück Kuchen von Lonis Seite.

»Krakenköpfe, Weltraumschlachten«, sagte er kauend.

»Das ist cool, klar. Aber wird euch das nicht mal langweilig?«

»Nö«, sagte Loni. »Wir haben gerade erst den nächsten Spielzug geplant.« Und das war ziemlich kompliziert gewesen.

»Und dann?«, fragte Bo. »Wenn ihr den gespielt habt?«

»Dann haben wir die Krakenköpfe besiegt.«

»Und nach den Krakenköpfen?« Bo ließ nicht locker. Worauf wollte er hinaus?

»Dann kommen andere.«

»Und immer wieder andere und andere. Aber es bleibt immer dasselbe«, sagte Bo und wischte wieder die grüne Strähne beiseite, die ihm andauernd ins Gesicht fiel. Sie rutschte sofort zurück. »Ich glaube, ihr braucht mal ein bisschen Abwechslung.«

»Ich auch.« Mama grinste. »Ich brauche dringend Abwechslung von euren Aliens.«

Papa und Janniks Großeltern lachten, und Hanne kicherte leise. Jannik seufzte. Die Erwachsenen hatten das mit den Rollenspielen noch nie verstanden, auch nicht bei Bo. Dass sein 17-jähriger Bruder alle zwei Monate ein Wochenende lang mit einer Gruppe von Leuten irgendwohin reiste, um auf einer Burg oder in einem Wald jemand zu sein, der er nicht war und der in einer anderen Zeit als ihrer lebte, das konnten sie sich einfach nicht vorstellen. Sie hielten es für Theater. Oder, noch schlimmer, für so eine Art Kleinkinder-Räuber-und-Gendarm-Spiel. Aber das war es nicht. Jannik wusste ganz genau, was Bo daran fand. Es machte riesigen Spaß. Für die Zeit, in der man in die ausgedachte Figur schlüpfte, war man sie. Voll und ganz. Und all diese Figuren hatten eine Geschichte. Gemeinsam mussten sie Rätsel lösen, gegen Feinde kämpfen, Abenteuer erleben.

Schon immer hatte Bo ihnen Geschichten erzählt. Zuerst waren sie bevölkert von Igel, Mäusen, Amseln und Wurzelzwergen aller Art. Eines Tages dann hatte Bo den ersten Alien eingebaut. Das war, als er selbst anfang, sich mit Planeten zu beschäftigen, und jeden Nachmittag Schülerjobs machte, um sich ein Zimmer-Teleskop zusammenzusparen. Zuerst waren es nur friedliche Besucher gewesen. Und nur Loni und er. Dann war irgendwann das erste feindlich gesinnte Wesen in den Geschichten aufgetaucht, und unge-

fähr zur selben Zeit kamen Elias, Pinar und Kai dazu. Sie wohnten auch in ihrer Straße. Janniks Eltern waren mit denen von Elias befreundet, und Elias' Vater, Klaus König, gehörte das Haus, in dem Jannik und Loni wohnten. Dieses und noch einige andere in der Straße. Sie nannten sie die »Königshäuser«. Elias' Vater selbst hieß nur »Der König«. Pinar wohnte ein paar Nummern weiter, ebenfalls in einem Königshaus. Und Kai lebte in der Wohnung unter Pinar.

Dass sie die Geschichten von Bo nachspielten, war eines Tages einfach so losgegangen. Es war der Zeitpunkt gewesen, an dem sie sich hatten entscheiden müssen. Fanden sie es peinlich, immer noch bei Janniks großem Bruder auf dem Teppich zu sitzen und sich Geschichten anzuhören? Oder war es cool? Es war auch der Zeitpunkt gewesen, als Bo selbst mit den Rollenspielen angefangen hatte. Erst mit ein paar Freunden aus seiner Schule, später dann an den Wochenenden. Also hatten sie beschlossen, das auch zu machen. Und sie waren konsequent. Ihren Treffpunkt nannten sie den Mars. Ihre Straße war fortan die Milchstraße. Und seitdem hatten sie in der Milchstraße schon unzählige Aliens gefangen. Ganz plötzlich hatten auch ihre Eltern und die Nachbarn begonnen, von der Milchstraße zu sprechen. Das passte, fanden alle, denn die Milchstraße war wirklich so etwas wie eine ganz eigene Galaxie.

Während seine Eltern und Großeltern es sich mit Hanne

auf dem Sofa gemütlich machten, kam Jannik auf das Wesentliche zurück.

»Was können die Adler?«, fragte er. Denn das war das Wichtigste bei den Rollen. Was konnten sie? Worin waren sie besser als alle anderen im Spiel?

»Das werdet ihr dann schon sehen«, sagte Bo und grinste geheimnisvoll.

»Wann?«, fragte Loni.

»Wenn ihr spielt.«

Und damit hatte er es geschafft. Jannik merkte, wie die Neugier in ihm hochstieg. Auf neue Rollen. Auf eine neue Welt.

# Neue Welt

»Los geht's!«, rief Loni plötzlich und sprang auf. Sie rannte zurück in Janniks Zimmer, und bevor Jannik kapiert hatte, was los war, kam sie angezogen wieder heraus. Da endlich fiel der Groschen.

»Boah, Loni«, rief er und beeilte sich nun ebenfalls. Im Schlafanzug konnte er wohl kaum los. Aber er durfte auch nicht zulassen, dass Loni die Erste auf dem Mars war. »Du bist echt eine Plage! Wer hat dich eigentlich hier reingelassen?«

»Du«, sagte Loni ungerührt, während sie sich die Schuhe anzog. »Beziehungsweise ihr alle. Die gesamte Familie Adler. Vor elf Jahren. Kommst also ein bisschen zu spät, falls du dich beschweren willst.«

Loni lief zur Tür und verschwand aus dem Zimmer. Ihre Locken wippten, wie immer, wenn sie lief.

»He, wo willst du hin?«, rief Jannik, während er, einbeinig in der Jeans steckend, hinter ihr herhüpfte. Dabei wusste er es genau.

»Ich«, sagte sie, »gehe jetzt die anderen treffen. Keine Ahnung, was du machst.« Sie grinste, wedelte mit dem Adlerbuch, und schon war sie zur Wohnungstür raus. Jannik

hörte, wie sie die Treppe hinunterlief, dann schlug die Haustür zu. Jetzt musste er sich wirklich beeilen, denn Loni durfte Elias, Kai und Pinar auf gar keinen Fall alleine von den Adlern berichten. Hastig kehrte er in sein Zimmer zurück und zog sich fertig an.

»Tschüss, bin weg!«, rief er kurz darauf durch den Flur.

»Stopp«, kam es als Antwort aus der Küche, dicht gefolgt von Janniks Mutter, die eine Tüte in der Hand hielt.

»Mama«, drängelte Jannik. »Ich muss los, die anderen warten schon.«

Janniks Mutter verkniff sich ein Grinsen. »War Loni also wieder schneller«, stellte sie fest. Dann drückte sie ihm die Tüte in die Hand.

»Geburtstagskuchen für alle«, sagte sie. »Wer auf fremden Planeten unterwegs ist, um die Menschheit zu retten, darf keinen leeren Magen haben. Und jetzt geh schon.«

Jannik warf ihr ein halbes Lächeln zu, während er in die Sneakers schlüpfte. Mama dachte immer voraus. Allerdings nicht ganz uneigennützig, das wusste Jannik. Sie würden spätestens in zwei Stunden Hunger bekommen und in Janniks Küche einfallen, denn seine Mutter machte einfach die weltbesten Stullen. An Samstagen aber hatte Mama ihren Freundinnentag und konnte keine fünf Raumfahrer dort brauchen. Denn meistens saßen dann Pinars und Elias' Mütter und Susanne Wilke aus der Nummer 9 in der Küche und redeten. Manchmal, wenn sie Zeit hatten, waren auch

Luisa und Hanne dabei. Meistens aber musste Kais Mutter in ihrem Café nach dem Rechten sehen, und Hanne arbeitete sowieso fast immer, weshalb Loni ja auch seit jeher mehr bei Jannik lebte als bei Hanne. Wegen ihres Freundinentags hatte Janniks Mutter also vorgesorgt.

»Tschüss«, sagte Jannik noch einmal, hängte sich die Tüte ans Handgelenk und sah zu, dass er wegstieg.

Als er vors Haus trat, empfing ihn, wie an jedem anderen Tag, das Geräusch der Druckerei am Ende der Straße. Die Druckmaschinen standen fast nie still, ihr leises Brummen war die Musik, die das Leben in der Milchstraße begleitete. Das Tor für die Angestellten befand sich genau neben Luisas Café.

Der Weg zum Mars führte dort allerdings nicht vorbei. Er war, entgegen allen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, nicht weit. Jannik musste nur zwei Häuser weiter, in die Milchstraße Nummer 4. Im ersten Stock wohnte Elias. Aber dorthin wollte Jannik nicht. Er lief durch die Hintertür in den Garten. Das war anders als bei ihrem Haus. Es war auch anders als bei allen anderen Häusern in der Milchstraße. Die hatten nur Hinterhöfe. Den Garten der Nummer 4 hatte der König sich extra anlegen lassen, als er das Haus gekauft hatte und in die Wohnung im ersten Stock eingezogen war. Im Erdgeschoss hatte er sein Büro, von dem aus er seinen Besitz verwaltete.